

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 40

Artikel: Die Reise nach dem Ken
Autor: Haugen, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Reise nach dem *Ken*

v. Chr. Haugen

(Nachdruck verboten)

gestoßen und hatten unter einem sternüber-säten Himmel eine herrliche Nacht verlebt. Faversham war zurzeit der Führer eines Trupps Regierungssoldaten, die ohne viel Blutvergießen eine Räuberbande überwunden hatten. In europäischen Zeitungen aber sprach man von har-ten Kämpfen, von einer «Revolution in Mexiko». Und Wayne war dagewesen, um über diese Re-volution zu berichten.

Damals hatte der bezüglich seines Innen-lebens meist sehr verschlossene Faversham zu Wayne eine Bemerkung gemacht, die ihm ein wenig Einblick gewährte in des Freundes Gei-steswelt. Es waren nur ein paar Worte gewe-sen und vielleicht mehr an die Sterne als an den Gefährten gerichtet; dennoch erweckten sie in Wayne die Vorstellung, daß Faversham wäh-rend all dieser Jahre so weit abseits von der allgemein friedlichen Fahrstraße gewandert war, weil seine Sehnsucht nach einem unbefestigten, unbegrenzten, alles verschlingenden Abenteuer ihn mit ewiger Unruhe erfüllte.

Von Ort zu Ort war er gezogen, viele Gefäh-ren und viele schöne Frauen waren ihm begeg-net, nie aber das Abenteuer, das er suchte — da war er endlich müde geworden und hatte al-les Suchen aufgegeben wollen.

Daran mußte Wayne jetzt denken.

«Seit vier Monaten keine Zeitung?» fragte er. «Das muß eine besondere Bedeutung haben. Ich dachte, du hättest dich inzwischen auf Acker-bau, Viehzucht und Familienleben geworfen?»

Reginald lächelte heiter; heute war er nicht erbittert und enttäuscht, wie bei ihrer vorigen Begegnung.

«Damals hatte ich allerdings solche und ähn-liche Pläne,» sagte er. «Als ich aber Mexiko verließ, hörte ich etwas von einem italienischen Gouverneur, einem Plagegeist seiner schwarzen Somali, und den wollte ich doch erst noch auf-suchen, ehe ich mich von allem zurückzog.»

«Kommst du jetzt daher?» fragt Wayne.

«Nein, mein Lieber, ich bin niemals dagewe-sen, wurde unterwegs verhindert.»

Der Journalist sah ihn genauer an und ent-deckte einen ihm bisher fremden Ausdruck in den blauen, stets so selbstsicheren Augen. Ge-trieben von einem plötzlichen Einfall, fragte er:

«Wie alt ist sie?»

Sir Reginald Belfort Faversham lachte über das ganze gebräunte, nicht besonders schöne Gesicht.

«Nein, den Kinderkrankheiten und Liebes-geschichten bin ich, wie du wohl weißt, seit lan-gem entwachsen. Du mußt schon einen ande-ren Weg und höher hinaufgehen.»

«So ergebe ich mich. Ich kenne nichts Hö-heres.»

«Oho! Welches Kompliment für das weibliche Geschlecht. Aber trinken wir eine Flasche Rö-derer, wenn du Lust hast. Und ich will dir etwas wirklich Großartiges erzählen.»

«Bitte, ich habe Lust, sowohl zum Sekt wie zu dem „Großartigen“!»

Während sie auf den Wein warteten, fragte Faversham, was es eigentlich mit dem von Wayne genannten Aman Ullah für eine Be-wandtnis habe und warum die «Daily Mail» ihren ersten Berichterstatter ausgerechnet nach dem langweiligen, glühenden, trostlosen Aden geschickt hätte.

Dick Wayne erklärte und berichtete. Sprach von seinem Aerger über den Afghaenfürsten, der so schnell die Waffen gestreckt hatte, fügte aber hinzu, daß er diesen Aerger und auch seine Reue, in Aden an Land gegangen und nicht lie-ber nach Kamtschatka gefahren zu sein, nun, da Faversham so plötzlich aufgetaucht war, völlig überwunden habe.

«Über diese ewigen Bolschewistenumruhen ist nicht viel zu schreiben,» meinte Reginald. «Wann geht übrigens das Schiff, mit dem du ab-zureisen gedachtst?»

«Ein Nagasakischiff kommt heute abend hier an. Doch es eilt ja nicht, ich kann gut noch ein paar Tage warten. Kamtschatka läuft mir nicht weg und die Bolschewisten auch nicht. Und ist vollends nicht viel über sie zu schreiben, so habe ich ja im Augenblick nichts besonderes vor. Oder kannst du mir vielleicht eine vernünftigere und zivilisiertere Revolution verschaf-fen?»

Der Kellner brachte den Sekt, und Faversham leerte das erste Glas.

«Eine Revolution habe ich zwar nicht auf La-ger,» sagte er langsam, «aber etwas anderes und weit besseres könnte ich dir vorschlagen.»

Wayne war meist selbst sehr gut unterrichtet über die politischen und finanziellen Intrigen zwischen den verschiedenen Ländern; doch er wußte, daß sein Freund trotz allem schnellere, bessere und zuverlässiger Nachrichten über all diese Vorgänge erhielt als er, ja bessere als die Außenminister der intrigierenden Länder — da er beugte er sich vor und fragte mit gesenkter Stimme:

«Handelt es sich um Japan und Amerika?»

Faversham lächelte und machte eine abweh-rende Handbewegung.

«Nein, noch höher hinauf. Uebrigens kannst du es doch nicht erraten.»

«Nun, so gebe ich es auf. Doch deine über-stromende Laune läßt mich vermuten, daß du endlich das große Abenteuer gefunden hast und es gnädig mit mir teilen willst.»

«Ganz recht,» sagte Faversham. «Prost, Dick! Du bist derhelden der einzige, mit dem ich es teilen möchte.»

«Tausend Dank. Doch findest du es nicht ge-raten, mir endlich mitzuteilen, wovon wir eigentlich sprechen?»

«Ja, allerdings. Zunächst will ich dir er-zählen, daß es eine ziemlich gefährliche und langwierige Sache ist, und hast du Zeit und Lust, so kannst du sofort mitfahren.»

«Gewiß habe ich Zeit und Lust, wenn es sich nur nicht um eine dieser albernen Nord- und Südpolfahrten oder dunkeln Festlands-Ent-deckungsreisen handelt.»

Faversham lächelt höhnisch.

«Nein, es gilt ein wirkliches, himmelstürmen-des Abenteuers. Packe schnell deine Sachen, und bezahle deine Hotelrechnung. Das hier er-ledige ich.»

«Aber du hast mir noch immer nicht ge-sagt....»

«Du sollst alles unterwegs erfahren. Beeile dich. Das Schiff wartet.»

«Welches Schiff? Es geht ja gar keins. Und wohin wollen wir denn eigentlich?»

«Vorläufig nach einer der Amiraninseln, und das Schiff heißt «Stern». Es ist ein Segel-schiff mit Hilfsmotor von 126 Tonnen Verdrän-gung, gehört mir und geht, wann es mir beliebt. Doch du mußt dich trotzdem beeilen, denn wir haben nicht viel Zeit.»

Während Wayne sein Gepäck besorgte, zün-dete sich Faversham eine Zigarette an und war-te.

II.

Der «Stern» war ein elegantes Schiff mit zwei Masten und seidenen Segeln. Es war ursprünglich für einen überspannten, segelwütigen amerikanischen Millionär gebaut worden, der wenige Tage vor dessen Fertigstellung gestorben war; und da sein Sohn und Erbe sich für nichts anderes interessierte als für gutes Essen und Trinken, erwarb Faversham das Schiff für 50 000 Dollar, das heißt für die Hälfte seines Wertes. Es war aus bestem Material gebaut und eine Präzisionsarbeit ersten Ranges. Mit allem erdenklichen Luxus ausgestattet, hatte es Bad, elektrisches Licht, vorzügliche elektrische Winden für die Segel und zwei Motoren von je 20 Pferdestärken, die ihm eine Geschwindig-keit von 20 Knoten ermöglichen.

Das erzählte Faversham dem Freunde, wäh-rend sie sich auf dem Wege zum Kai befanden, an dem das Schiff lag.

«Und,» schloß er, «es trägt achtzig Tonnen, und das genügt gerade.»

«Wofür?» fragte Wayne.

«Für Benzin, Munition und Sprengstoff.»

«Ach, weiter nichts.»

«Ja, doch: drei Maschinengewehre, eine 74-Millimeter-Kanone mit Lafette und einige Tonnen Chemikalien.»

«Beabsichtigst du ein Land zu erobern und dich zum König zu machen?» fragte Wayne halb ernst halb im Scherz. «Oder hast du dich im Hinblick auf die Bestrafung des italienischen Negerquälgeistes so großartig ausgerüstet?»

«Nein, du sollst den Grund bald erfahren. Im übrigen kam ich hierher nur, um diese Dinge zu holen.»

«Das ist ja ein glücklicher Zufall, denn sonst hättest du mich nicht mitbekommen.»

«Und ein Glück für dich, denn sonst wärest du wahrscheinlich von den Bolschewisten in Kamtschatka erschossen worden. Statt dessen hast du nun ganz phantastische Aussichten, so auch die auf den besten Kognak der Welt, der im Eisschrank des «Stern» bereit liegt.»

«Schönen Dank. Doch ich freue mich noch weit mehr auf deine Geschichten.»

Sie hatten nun das Schiff erreicht, das am Kai der O.-P.-Linie lag, vorn und achtern mit Trossen vertaut. Zwischen diesen beiden Trossen bewegte sich ein vierschrötiger, krummbeiniger, kleiner Kerl hin und her, eine schwarz geräucherte kurze Pfeife im Munde, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Wayne kannte ihn von früher her.

Er war das Faktotum Jones Shore, das seit mehr als zehn Jahren seinen Herrn meist zur See, zuweilen aber auch zu Lande begleitete. Jones war von ungewöhnlicher Schweigsamkeit und unerschütterlicher Gleichmut.

«Guten Tag, Mr. Wayne,» sagte er in einem Ton, als hätten sie sich gestern und nicht vor einem Jahre zum letztenmal gesehen.

«Mr. Wayne kommt mit,» erklärte Faversham. «Ist alles klar?»

«Alles klar, Herr!»

«Well. Los denn.»

Sie gingen an Bord. Die Motoren wurden in Gang gesetzt, und gleich darauf fuhr der «Stern», weißen Schaum um den Bug, aus dem Hafen von Aden.

Abgesessen von den dicken Glaswänden, die mittschiffs den Steuerraum und die Treppe zu den verschiedenen Kajütten und Wirtschaftsräu-men umgaben, lag das Schiff von vorn bis achtern vollkommen glatt.

«Aber hast du denn kein Rettungsboot?» fragte Wayne, nachdem er sich ein wenig umgesehen hatte.

«Ja, dicht neben dir,» antwortete Faversham. «Du sollst es gleich sehen.» Sie saßen im Steuerraum, Faversham am Rade. An der Wand vor ihm befanden sich etliche Kontakte, Hebel und Griffen, aus dem Boden rechts ragten ein paar Stangen heraus, sie erinnerten an die bei Automobilen angebrachten Brems- und Schalthebel. Faversham manövrierte ein wenig mit dem einen, ein Stück des Decks glitt, oder richtiger, rollte zur Seite, und aus der Öffnung erhob sich ein vier Meter langes Motorboot, hoch genug, um sich frei auf seinen Davits hin-ausschwingen zu können.

«Fein, was?» fragte Faversham, indem er durch ein paar weitere Griffen das Boot hin-unter schickte. Als das Deck wieder glatt lag wie zuvor, fügte er hinzu:

«Die Ladeluken, die du vielleicht auch ver-misstest, öffnen sich auf die gleiche Art: sie rollen sich zusammen wie der Deckel eines sogenannten amerikanischen Schreibisches. Außerdem siehst du wohl, daß die Schanzverkleidung so niedrig ist, daß die Wellen leicht herüber-schlagen könnten; ich will also deiner Frage zuvorkommen und dir erzählen, daß ich durch eine Bewegung dieses Hebels zu jeder Zeit ein festes, wasserdichtes Dach über unsere Köpfe gleiten lassen kann. — Im übrigen werden wir gleichzeitig Mittag essen. — Willst du sonst noch etwas wissen?»

«Nein, vorläufig wenigstens nicht.»

Als sie die Bucht verlassen und den Kurs ost-südöstlich genommen hatten, kam Jones heraus, um zu melden, daß angerichtet sei.

Faversham überließ ihm das Steuer.

«Danke, Jones. Wir müssen Segel setzen.»

Es war ein ziemlich harter Nordwest, und Wayne erwartete, daß nun etliche Matrosen auftauchen und an der bevorstehenden Arbeit teilnehmen würden — doch niemand kam, und er wurde sich darüber klar, daß Faversham und Jones die ganze Besatzung des Schiffes bildeten.

Faversham trat an die Wandapparate beim Rade, und da der Steven gegen den Wind zeigte, setzte er die Winde in Gang.

Der «Stern» war getaktet wie ein Schoner; seine fünf Segel — die Topsegel waren nicht gesetzt — waren in ebenso vielen Minuten gehüllt und fest. Die Schotentauen gingen von den Segeln in das Deck hinab, jedes führte durch ein Rohr zum Achterdeck, wo es mündete und von wo es schräg hinauf und durch die Schanzverkleidung führte. So konnten sie sich unmög-lich auf dem Deck befinden.

(Fortsetzung auf Seite 10)

Fortsetzung von Seite 7

lich miteinander verwickeln, und trotz der Größe des Schiffes ließ sich die ganze Segelmanöverierung von einer Stelle her ausführen. Als Wayne den Eßsaal betrat, war er angenehm überrascht durch die Beobachtung, daß die gewaltigen Bewegungen eines Schiffes auf hoher See hier seltsam gedämpft waren.

«Donnerwetter, wie geht das zu?» fragte er Faversham setzte eine blasierte Miene auf.

«Nun, habe ich dir das noch nicht erzählt, mein Lieber?» sagte er. «Ja, dieser Raum hier ist kardanisch aufgehängt wie ein Kompaß. Räsend praktisch, was?»

«Der selig entschlafene Millionär litt wohl an der Seekrankheit?»

«Nein, aber man erzählte mir, daß sich ein-

mal auf einer Seefahrt eine Schüssel mit kochend heißen Erbsen über sein Gesicht ergossen haben soll.»

«So, so, und um solchen Unannehmlichkeiten zu entgehen, ließ er sich wohl den «Stern» bauen. Im übrigen kann ich dir nur sagen, daß mich das alles absolut nicht interessiert, und daß deine schlechten Witze mir die Laune noch mehr verderben. Lieber Rex, ich möchte dich doch darauf aufmerksam machen, daß mich eine peinvolle Neugier plagt, die du, und soviel ich weiß, nur du befriedigen kannst...»

«Nein, halt, nicht jetzt. Warte, bis wir gegessen haben, dann sollst du alles erfahren. Wir sitzen dazu besser und behaglicher im Rauchzimmer.»

«Ist das auch kardanisch aufgehängt?»

»Ja.»

«Gut, so bin ich beruhigt.»

Das Mittagessen verlief unter munterem Gespräch, das durch den guten Wein um so angereichert war. Als sie aber in das Rauchzimmer traten, in dem Kaffee und eiskalter Napoleonkognak ihrer warteten, wurden sie plötzlich beide sehr ernst.

Wayne trat an den Tisch und wollte sich setzen, als sein Blick auf etwas fiel, was seine ganze Aufmerksamkeit fesselte.

Dieses Etwas war nur ein Bild.

Das Bild einer großen Stadt mit einem Hafen und Schiffen im Vordergrund, ausgedehnten Kaisanlagen und Brücken, zum Himmel ragenden Schattenrisse von Frachtgütern und Verlademaschinen — dahinter die Stadt.

Wayne war viel gereist und weit umhergekommen. Er hatte fast alle großen Kunstsammlungen der Welt gesehen, doch nichts, was auch nur annähernd dieser Darstellung glich. Nicht be treffs der künstlerischen Ausführung, sondern etwas so unendlich Fernes, Fremdartiges über diesem Bilde lag. Noch nie waren ihm solche Schiffe begegnet, noch nie solche Maschinen, sie übertrafen in ihrer Eigenart und Größe alles, was er bisher in London, New-York, San Francisco, Hamburg und anderen großen Hafenstädten gesehen hatte. Die Stadt selbst dagegen erinnerte mit ihren Säulen und flachen Dächern, ihren schlanken Türmen, leuchtenden Kuppeln und prachtvollen breiten Straßen an die schönsten Viertel von Kairo und Alexandria.

(Fortsetzung folgt)

4711 Portugal

Neue Kraft dem Manne!

Technikum Mittweida
Höheres technisches Institut zur Ausbildung für Elektro- und Maschinenbauingenieure. Programme vom Sekretär des Technikums Mittweida i. Sa.

PEBECO
ZAHNPASTA

Einführen Sie sich den Schmuck wieder, blätternde Zähne. Benutzen Sie stets PEBECO-Zahnpasta.

Pebeco wirkt anregend auf die Schleimhüte und verleiht der Mundhöhle erfrischende Reinheit.

Größe Tube Fr. 2.00, halbe Tube Fr. 1.25

SEIDE
WOLLE
SAMT
GRIEDER & CIE
ZÜRICH

OLYMPIA
DER SCHWEIZER STUMPFEN
Cigarrenfabriken Eichenberger & Erismann BEINWIL a/SEE

NUGGET CRÈME

Willst Schuhpflege Du leicht und bequem, Benütze nur noch

Mißfarbige Zähne werden blendend weiß durch den täglichen Gebrauch von TRYBOL Zahnpasta

Becco
Rasier-Stangen schonen Kinn & Wangen BERGMANN & CO. ZÜRICH

obRiebel. Zopf. obBubikopf
Nessol-Shampoo wäscht rein den Schopf 30c.

Hallwiler Forellen Extra
15 ct.

Dr. Scholl's Zino Pads

Lavendel Water • Cold Cream • Bath Soap
Parfums • Chypre • White Rose • Californian Poppy

J. & E. ATKINSON, LTD., LONDON

DR. SCHOLL'S ORIGINAL ZINO PADS

Unterscheiden sich von andern Pflastern dadurch, daß sie nicht nur von selbst, sondern auch halten und dadurch den Zweck erreichen. Kein Befestigen mit Streifen nötig, schützen vor Druck und Reibung. In drei Größen hergestellt, für Hühneraugen, Ballen oder harte Haut an der Fußsohle. Preis per Schachtel 1.50.

GRATIS ZINOPAD MUSTER

Fit Dr. Scholl A.-G., Basel
Bitte senden Sie mir gratis Muster der Original Dr. Scholl's Zino Pads für Hühneraugen, sowie Ihr Gratis-Büchlein "Die Pflege der Füße". Eine 20c. Marke für Porto lege ich hier bei.

Name: _____
Adresse: _____
Bitte Name und Adresse deutlich schreiben.

„Herzlichen Dank für die rasche und wunderbare Wirkung Ihrer gesetzl. geschützten Kräuterprodukte! Gegen 20.000 solcher und ähnlicher, schriftlicher u. mündlicher Anerkennungen, auch aus wissenschaftlichen Kreisen, wurden der bekannten Schweizerfirma J. GYR-NIEDERER in GAIS in kurzer Zeit übermittelt. Der beste Beweis reeller und fachmännischer Bedienung! Prospekt gratis.